

Editorial

Mit dem vorliegenden Heft 1/2021 geht die Zeitschrift für Evaluation (ZfEv) in ihren 20. Jahrgang. Ein guter Anlass zurückzuschauen, aber auch, um einen Blick in die Zukunft zu werfen.

Nachdem im September 1997 die Deutsche Gesellschaft für Evaluation (DeGEval) gegründet worden war, stellte die Erarbeitung von Standards einen weiteren Meilenstein in der Professionalisierung der Evaluation in Deutschland dar. Als weitere Elemente fehlten noch die Etablierung von (Master-)Studiengängen der Evaluation, in denen die wissenschaftlichen Grundlagen vermittelt werden, um qualitativ hochwertige, den Standards für Evaluation entsprechende Evaluationen durchführen zu können, sowie eine Zeitschrift, in der „Fachkenntnisse interdisziplinär gebündelt werden und ein wechselseitiger Transfer zwischen Wissenschaft und Praxis stattfindet“, so heißt es im ersten Editorial der ZfEv (Stockmann 2002: 7). Die Notwendigkeit für eine ‚eigene‘ Zeitschrift wurde damit begründet, „dass die Evaluationsforschung in Deutschland fachlich zersplittert ist [und] nur eine geringe interdisziplinäre Kommunikation und Zusammenarbeit aufweist [...]. Dadurch wird die Weiterentwicklung von Theorien und Methoden sowie eine über die Fachgrenzen hinausgehende Wissensakkumulation erschwert“ (Stockmann 2002: 6).

Nachdem wir an der Universität des Saarlandes begonnen hatten, einen Master für Evaluation zu konzipieren, wollte ich auch die Idee einer Zeitschrift für Evaluation, die zu einem Brennpunkt der Evaluation werden sollte, verwirklichen. Hierfür suchte ich mir erfahrene Mitstreiter(innen), die im Bereich der Evaluation bereits eine hohe Reputation besaßen. Diese waren:

- Prof. Dr. Gerd-Michael Hellstern (Heft 1/2002 bis dato)
- Prof. Dr. Helmut Kromrey (Heft 1/2002 bis 1/2011)
- Prof. Dr. Hildegard Müller-Kohlenberg (Heft 1/2002 bis 2/2012)
- Prof. Dr. Hellmut Wollmann (Heft 1/2002 bis 1/2011)

Später kam noch Prof. Dr. Helfried Moosbrugger (Heft 1/2002 bis 2/2018) hinzu. Wir waren uns einig, dass wir eine Zeitschrift gründen wollten, die wissenschaftlichen Standards entspricht und unabhängig – also nicht von der DeGEval, aber in Kooperation mit ihr – herausgegeben werden sollte.

Diese Verbindung wurde dadurch geschaffen, dass das Herausbergremium wissenschaftlich unabhängig agiert und die DeGEval-Mitglieder die Zeitschrift ohne zusätzliche Kosten erhalten. Zudem enthält die ZfEv einen Praxisteil, in dem nicht gereviewte Beiträge eingereicht werden können, sowie den DeGEval-Info-Teil.

Dadurch sparte man sich die eigentlich geplante Herausgabe eines eigenständigen Newsletters. Dieses Konzept war nicht unumstritten. In der Mitgliederversammlung am 4. Oktober 2001 in Speyer wurde aber letztlich mit 36 Ja- versus zwei Nein-Stimmen entschieden, das Konzept der Zeitschrift zu unterstützen.

Dadurch wurde eine nun seit 20 Jahren andauernde Koalition ermöglicht, von der sowohl Zeitschrift als auch Verein profitieren, es entstand eine Win-win-Situation. Die Zeitschrift steht auf einer soliden Finanzierungsbasis und wirbt umgekehrt DeGEval-Mitglieder. Zusätzlich wurde der Einfluss der DeGEval auf die ZfEv in den letzten beiden Jahrzehnten dadurch verstärkt, dass die Vorsitzenden der DeGEval als Mitherausgeber(innen) kooptiert wurden. Dies hat dazu geführt, dass von den sechs Herausgeber(inne)n derzeit zwei Ex- und einer der aktuelle Vorsitzende der DeGEval sind.

Die ZfEv zeichnet sich durch eine hohe Kontinuität in der Herausgeberschaft aus. Neben den Gründungsherausgeber(inne)n sind zu nennen:

- Prof. Dr. Dr. Christiane Spiel (Heft 1/2004 bis dato)
- Prof. Dr. Alexandra Caspari (Heft 2/2011 bis dato)
- Prof. Dr. Wolfgang Böttcher (Heft 1/2013 bis dato)
- Prof. Dr. Philipp Mayring (Heft 1/2017 bis 2/2017)
- Prof. Dr. Jan Hense (Heft 2/2018 bis dato)

Den Herausgeber(inne)n soll auch an dieser Stelle für ihre großartige Arbeit gedankt werden, die wesentlich dazu beigetragen hat, die Zeitschrift zu einem renommierten wissenschaftlichen Publikationsorgan zu entwickeln.

Die geschäftsführende Herausgeberschaft liegt seit 20 Jahren bei mir und damit am Lehrstuhl für Soziologie der Universität des Saarlandes, die sich 2002 bereit erklärte, dass ich eine Viertel Stelle meiner wissenschaftlichen Mitarbeiterausstattung sowie eine studentische Hilfskraftstelle für die Redaktion der Zeitschrift verwenden darf. Nicht vergessen werden sollte, dass der Start der Zeitschrift in den ersten drei Jahren mit über 15.000 € von der Wüstenrot Stiftung unterstützt wurde.

Auch den Redakteur(innen), die die Zeitschrift überhaupt erst mit ihrem Engagement in großer Eigenständigkeit, mit ihrem Ideenreichtum und ihrer sorgfältigen Redaktionstätigkeit möglich gemacht haben, sei hier ausdrücklich gedankt:

- PD Dr. Wolfgang Meyer (Gründung bis Heft 2/2003)
- Prof. Dr. Alexandra Caspari (Heft 1/2004 bis 2/2007)
- Ragnhild Barbu (Heft 1/2008)
- Stefanie Kihm (Heft 2/2008 bis 1/2012)
- Dr. Hansjörg Gaus (seit Heft 2/2012)

Gedankt werden muss an dieser Stelle natürlich auch dem Verlag, der unsere Zeitschrift publiziert. Als ich mich 2001, ein Jahr vor dem geplanten Start, umhörte, war ich erstaunt, wie viele Verlage interessiert waren, die Zeitschrift ohne (!) Zuschüsse zu publizieren. Offenbar hatten sie Evaluation bereits als Zukunftsthema erkannt. Letztlich entschieden wir uns für Leske + Budrich (bis 2/2003), der dann in den VS-Verlag übergang (bis 2/2005), was eine verlegerische Neuausrichtung notwendig machte.

Bei Waxmann entwickelte sich unter der Leitung von Frau Dr. Ursula Heckel eine verantwortungsvolle, richtungsweisende und stabile Partnerschaft, die bis heute anhält und mit Frau Beate Plugge fortgeführt wird.

An den Zielsetzungen der Zeitschrift sowie ihrer fachlichen Ausrichtung hat sich seit zwei Jahrzehnten nichts verändert. In der den DeGEval-Mitgliedern zur Abstimmung vorgelegten Konzeption heißt es, dass die Fachzeitschrift eine Plattform bieten soll für:

- „den fachlichen Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis,
- die interdisziplinäre Bündelung sektoralen Fachwissens,
- die Vermittlung und Diskussion neuer Erkenntnisse, theoretischer Konzeptionen und methodischer Evaluationsverfahren,
- die Verbreitung von Standards in der Evaluation und
- Hinweise auf Veranstaltungstermine, Jobangebote, Ausschreibungen, Literatur etc.“

Entsprechend der vielschichtigen Aufgabenstellung von Evaluation, der Heterogenität der mit ihr befassten Akteure und fachlichen Disziplinen wurden als Zielgruppen sowohl Wissenschaftler(innen) und Anwender(innen) (also Evaluatorinnen und Evaluatoren) aus den unterschiedlichsten Disziplinen und Institutionen (z.B. Hochschule, Consulting) benannt als auch Auftraggebende von Evaluationen (z.B. Ministerien, Verbände, Stiftungen, private Unternehmen). Dementsprechend war der Anspruch der Zeitschrift, neben Theorie- und Methodenproblemen auch Themen zu behandeln, die für Auftraggebende, Anwender(innen) und Nutzer(innen) von Evaluationen von Interesse sein sollten (Stockmann 2002: 7). Diesen Zielsetzungen versucht die Zeitschrift auch heute noch gerecht zu werden.

Seit ihrer Gründung sind in der ZfEv 173 Originalbeiträge erschienen. Damit sind Beiträge gemeint, die einem Doppelt-Blind-Begutachtungsverfahren unterzogen wurden. Die Bandbreite ist enorm. Hier die zahlenmäßig wichtigsten Bereiche:

| | |
|---------------------------------------|----|
| Theorie und Methoden | 44 |
| Hochschule | 29 |
| Schule | 13 |
| Arbeitsmarktpolitik | 13 |
| Stadt- und Regionalentwicklung | 12 |
| Forschung, Technologie und Innovation | 12 |
| Soziale Dienstleistungen | 6 |
| Umwelt | 6 |
| Entwicklungspolitik | 6 |
| Berufliche Bildung | 5 |
| Gesundheitswesen | 5 |
| Andere | 22 |

Da bisher vornehmlich deutschsprachige Artikel veröffentlicht werden, überrascht die nationale Zugehörigkeit der Institutionen, denen die Autor(inn)en angehören, nicht:

| | |
|-------------|-----|
| Deutschland | 135 |
| Österreich | 13 |

| | |
|---------|---|
| Schweiz | 9 |
| USA | 4 |
| Andere | 9 |

Hier ein paar Meilensteine der ZfEv-Entwicklung in Kurzform:

- Da die ZfEv immer auf hohe wissenschaftliche Qualität Wert gelegt hat, ist die Aufnahme in folgende Informationsdienste besonders wichtig:
 - Social Science Citation Index (seit 2007)
 - SCOPUS (seit 2006)
 - ERIH (European Reference Index for the Humanities) List
 - SOLIS
- Seit Heft 2/2011 verfügt die ZfEv über ein Editorial Board aus aktuell 20 renommierten Wissenschaftler(inne)n und Evaluationsexpert(inn)en, die die gesamte inhaltliche Breite der ZfEv abdecken.
- Seit Heft 1/2013 ist die Zeitschrift auch als Electronic Journal verfügbar.
- 2020 ist die Homepage der ZfEv (www.zfev.de) auf die Homepage der DeGEval (www.degeval.org) umgezogen.
- Derzeit umfasst die Druckauflage der Zeitschrift 1.400 Exemplare.
- Die Zeitschrift hat 935 Abonnenten, davon 637 persönliche und 197 institutionelle DeGEval-Mitglieder sowie 101 Abonnenten ohne DeGEval-Mitgliedschaft (zum Stand Heft 2/2020).

Ein Blick in die Zukunft zeigt, dass die Zeitschrift vor einigen Herausforderungen steht.

Die vielleicht wichtigste ist die, dass die Evaluation nach wie vor fachlich zersplittert ist. Viele Evaluationen werden unter anderen ‚Labeln‘ veröffentlicht – als Studien in der Politik-, Verwaltungs-, Bildungs-, Umwelt-, Wirtschaftswissenschaft oder in Psychologie, Soziologie oder Medizin. Gerade in Corona-Zeiten wird dies wie in einem Brennglas überdeutlich. Auf den ersten Blick spielt die Evaluation keine große Rolle, wenn es z.B. um die Überprüfung der Wirksamkeit von Schutzmaßnahmen, Hygienekonzepten oder Ausgangssperren geht, aber bei genauerer Analyse tauchen eine Reihe von Studien auf, die wir auch als Evaluationen titulieren könnten.

Eine weitere wichtige Herausforderung besteht darin, dass die ZfEv noch mehr Anziehungskraft für Autor(inn)en aus benachbarten Fächern entwickeln muss, in der ZfEv zu publizieren. Dem steht allerdings ein strukturelles Problem entgegen. Da es in ganz Deutschland keinen einzigen Lehrstuhl für Evaluation gibt und Evaluation allenfalls in Kombination mit anderen Themen, wie z.B. Methoden, gelehrt wird, müssen sich junge Nachwuchs-Wissenschaftler(innen) in den Disziplinen profilieren, in denen sie eine akademische Karriere machen wollen und das bedeutet, dass eben Publikationen in einschlägigen Fachzeitschriften erste Priorität haben.

Die Bandbreite und die Qualität der in der ZfEv behandelten Themen ist enorm. Um diese weiter zu steigern, sollen in Zukunft verstärkt auch englischsprachige Beiträge akzeptiert werden – allerdings ohne den Charakter der ZfEv als deutschsprachiges Medium aufzugeben. Zudem sollen Themenhefte zur Steigerung der Attrakti-

vität beitragen. Bisher haben wir von dieser Möglichkeit wenig Gebrauch gemacht. In den vergangenen 10 Jahren ist als echtes Themenheft nur Heft 2/2017 zu nennen, mit dem das Jubiläum „Zwanzig Jahre DeGEval“ gewürdigt wurde.

Das letzte Heft 2/2020 war dem Schwerpunkt „Evaluation von Nachhaltigkeit“ gewidmet. Weitere Hefte zum Thema „Wirkungsmodelle und Programmtheorien in der Evaluationspraxis“ sowie zu den Themenfeldern ‚Evaluation im Kontext der COVID-19-Pandemie‘ und ‚Meta-Evaluationen‘ sollen folgen.

Eine weitere Herausforderung sehe ich in unserer überalterten Herausgeber-schaft. Mich eingeschlossen, stehen vier der sechs Herausgeber(innen) vor der Emeritierung oder sind bereits emeritiert. Aber auch hier stellt sich die Frage, welche jungen Professor(inn)en das Fach Evaluation in Forschung und Lehre überhaupt noch umfassend vertreten. In der Erstausgabe der ZfEv beklagte ich:

„Es herrscht ein Mangel an Lehrstühlen, Sonderforschungsbereichen und wissenschaftlichen Instituten, die sich mit grundlegenden theoretischen und methodischen Fragen der Evaluationsforschung beschäftigen, wie auch an weiteren Studiengängen, in denen das Wissen, die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Evaluierens von zentraler Bedeutung sind“ (Stockmann 2002: 5).

Mir scheint, dass sich an diesem Zustand in den letzten 20 Jahren wenig geändert hat. Dies ist aus meiner Sicht eine schwere Hypothek für die Zukunft der Professionalisierung der Evaluation in Deutschland.

Schließlich steht mittelfristig der Redaktionssitz zur Disposition. Da die Nachfolge meines Lehrstuhls für Soziologie das Thema Evaluation nicht in seiner Denomination enthält und nach meinem Ausscheiden die Finanzmittel entfallen werden, die bisher für die Redaktion der ZfEv aufgebracht wurden, ist in der nächsten Zeit eine engere Anbindung in die Verantwortlichkeit der DeGEval erforderlich. Ansonsten besteht die Gefahr, dass die ZfEv nach dem Wegfall des deutschsprachigen Masterstudiengangs Evaluation (MEval) an der Universität des Saarlandes als nächster Pfeiler der Professionalisierung der Evaluation wegbriecht. Ich bin allerdings optimistisch, dass wir sowohl für den MEval als auch für die Zeitschrift zukunftsweisende Lösungen finden werden.

Da sich das Editorial dieser Ausgabe schwerpunktmäßig mit dem 20-jährigen Jubiläum der ZfEv beschäftigt hat, fällt der ‚klassische‘ Teil, in dem auf die Inhalte des Heftes eingegangen wird, etwas kürzer als sonst aus:

Drei der vier Originalbeiträge beschäftigen sich mit Themen aus dem Bildungsbereich und zwei davon sind explizit methodisch ausgerichtet. In dem Artikel von *Anita Sandmeier*, *Ulrike Hanke* und *Martin Gubler* wird ein Evaluationsinstrument zur Messung und Optimierung des Lerntransfers von Weiterbildungen entwickelt. Ein sehr relevantes Unterfangen, da die Weiterbildung bekanntermaßen im Prozess des lebenslangen Lernens immer wichtiger wird. Hierzu wird ein umfangreicher Fragebogen verwendet, mit dem die Weiterbildungsmaßnahme selbst, die Verwendung des Erlernten am Arbeitsplatz sowie der Transfererfolg aus Sicht der Teilnehmer(innen) einer Weiterbildung beurteilt werden sollen. Die Autor(in)en kommen anhand von Analysen zur Reliabilität, Faktorstruktur und prädiktiver

Validität zu dem Ergebnis, dass dieses neue, 31 Items umfassende und zu 11 Skalen gruppierte Instrument, im Vergleich zu bereits existierenden Messverfahren, sehr gut reüssiert. Der Vorteil wird vor allem darin gesehen, dass das Instrument in hohem Maße praxistauglich ist und auch modular eingesetzt werden kann.

Da die Studieneingangsphase als eine wichtige Variable für den späteren Studienerfolg gilt, sollen sogenannte „Vorkurse“ dazu beitragen, den Übergang von Schule in Hochschule zu erleichtern. Bisher – so die Autorinnen *Sarah Berndt* und *Annika Felix* – ist jedoch nur wenig darüber bekannt, wie sich solche Vorkurse auf den Studienverlauf auswirken. Anhand von MINT-Vorkursen untersuchen sie in ihrem Beitrag mithilfe einer Längsschnittstudie an vier deutschen Universitäten, inwieweit sich Unterschiede zwischen Teilnehmer(inne)n und Nichtteilnehmer(inne)n in Bezug auf fachliche, soziale und organisatorische Aspekte des Studiums ergeben. Als Datengrundlage für die methodisch anspruchsvollen Regressionsanalysen werden Erstsemester- und Wiederholungsbefragungen genutzt. Als ein zentrales Ergebnis konnte festgestellt werden, dass das subjektive „Wohlbefinden“ der Studierenden durch solche Vorkurse gesteigert werden konnte, doch studienerefolgsentscheidend sind sie nicht.

Bei der von *Markus Koppenborg*, *Mareike Landmann* und *Lena Mörsch* durchgeführten formativen Evaluation geht es um die Frage, wie die überfachlichen Studienanteile eines Studiums Integrale (SI) evaluiert und qualitätsgesichert werden können, da sie der Auffassung sind, dass die im Hochschulbereich üblichen Instrumente dafür nicht geeignet sind. An der Universität zu Köln dient das SI vor allem dazu, ein Verständnis grundlegender Themen anderer Fachdisziplinen und den Erwerb überfachlicher Kompetenzen zu ermöglichen. In der Evaluation wurde zunächst ein logisches Modell entwickelt, aus dem Qualitätskriterien abgeleitet wurden. Für die empirische Überprüfung, inwieweit diese Qualitätskriterien erfüllt werden, wurden zwei Datenquellen verwendet: Zum einen Daten aus dem Campus-Management-System, in welchem alle Lehrveranstaltungen der Universität verwaltet werden, und zum anderen Studierendenbefragungen. Abschließend werden Entwicklungsmöglichkeiten auf technischer, inhaltlicher, organisatorischer und strategischer Ebene aufgezeigt.

Der Beitrag von *Evert Vedung* beschäftigt sich mit einem Dauerthema in der Evaluation, nämlich ihrem Nutzen. Vedung wendet sich gegen die verbreitete Standard-Taxonomie, mit der instrumentelle, konzeptionelle und legitimierende Nutzungen als Verwendungszwecke von Evaluationen voneinander unterschieden werden. Vedungs Beitrag schließt an frühere Arbeiten an, in denen er die taktische, rituelle und konstitutive Nutzung hinzufügt (Vedung 2015: 188). In dem vorliegenden Beitrag wird diese Dimension der „Produktnutzung“ um die Dimension der „Prozessnutzung“ erweitert, die häufig als vierter Nutzungstyp in der Literatur genannt wird. Dadurch, dass die sechs Nutzungsarten sowohl unter dem Aspekt der Produkt- als auch der Prozessnutzung betrachtet werden, entsteht nun eine zwölfteilige Typologie, die es erlaubt, die verschiedenen Nutzungsformen differenzierter zu analysieren.

Auch in dieser Ausgabe folgen auf die Doppel-Blind-begutachteten Artikel die Praxisberichte. Dabei schließt sich die Betrachtung von *André Kopischke* und *Anni-*

ka Trommeter an das Thema Vedungs nahtlos an, denn sie fragen sich: „Was hat das jetzt gebracht?“ Offenbar eine ganze Menge, wenn man der Darstellung folgt, in der aufgezeigt wird, wie es durch eine partizipative Evaluationsstrategie am Universitätskolleg der Universität Hamburg gelungen ist, verschiedene Formen von Befund- und Prozessnutzen zu generieren.

Im zweiten Praxisbericht von *Uschi Anthamatten* et al. geht es um die Darstellung der Evaluationstätigkeit in der schweizerischen Bundesverwaltung, die vor 25 Jahren ihren Anfang nahm.

Der Praxisbericht von *Angela Wieser* beschäftigt sich mit den Folgenabschätzungen und Wirkungsanalysen im Bereich des Kulturerbes, wobei sie sich für ein ganzheitliches Verständnis und dementsprechend einen holistischen Analyseansatz ausspricht.

Sebastian Ottmann stellt in seinem Praxisbericht dar, wie Dashboard-Lösungen im Rahmen von Evaluationen dazu beitragen können, Fachkräften Rückschlüsse und Konsequenzen für die eigene Arbeit zu erleichtern.

Karoline Rodriguez Rivera und *Leo Wangler* erläutern in ihrem Beitrag, wie die Prozessanalyse insbesondere im Hinblick auf eine effiziente Mittelverwertung genutzt werden kann.

Im Rezensionsteil der ZfEv bespricht *Wolfgang Beywl* das Buch von Mathea Bendino Shulamith Roorda: „Developing Defensible Criteria for Public Sector Evaluations“.

Frans Leeuw befasst sich mit der Publikation von Reinhard Stockmann, Wolfgang Meyer und Lena Taube, dem ersten Band einer Reihe zur Institutionalisierung der Evaluation, der die Situation in 16 europäischen Ländern analysiert.

Im Synthesekapitel dieses Bandes zeigt sich, dass die Professionalisierung der Evaluation in Deutschland im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern gut entwickelt ist. Es gibt akademische Ausbildungsprogramme, Aus- und Weiterbildungsangebote, einen mitgliederstarken Evaluationsverband, Standards für Evaluation und Plattformen für den Kommunikationsaustausch, wie die ZfEv, die vor zwanzig Jahren mit einer anspruchsvollen Zielsetzung an den Start ging. Ob sie diese selbst gesetzten Ansprüche erfüllen konnte, muss jede(r) Leser(in) selbst beurteilen. Auf jeden Fall kann jede(r) Leser(in) etwas dazu beitragen, die Attraktivität der ZfEv zu steigern, z.B. indem er/sie wissenschaftlich fundierte und innovative Artikel einreicht oder seinen/ihren Erfahrungsschatz im Praxisteil der Zeitschrift mit uns teilt.

Lassen wir uns zunächst von den interessanten Beiträgen in diesem Heft inspirieren und freuen wir uns auf die anregenden Beiträge in den nächsten Jahren.

Reinhard Stockmann

Für die Herausgeberinnen und Herausgeber

Literatur

Stockmann, Reinhard (2002): Editorial. In: Zeitschrift für Evaluation, 1(1), S. 3-9.

Vedung, Evert (2015): Six Uses of Evaluation. In: Hennefeld, Vera/Meyer, Wolfgang/Silvestrini, Stefan (Hg.): Nachhaltige Evaluation? Auftragsforschung zwischen Praxis und Wissenschaft. Festschrift zum 60. Geburtstag von Reinhard Stockmann. Münster: Waxmann, S. 187-210.